

Schöne Städte durch große Pläne? – Baukultur und integrierte Stadtentwicklungsplanung

Katharina Hackenberg · Rebekka Oostendorp ·
Claus-Christian Wiegandt

Eingegangen: 16. Februar 2010 / Angenommen: 19. Oktober 2010 / Online publiziert: 26. November 2010
© Springer-Verlag 2010

Zusammenfassung In den letzten Jahren wird das Thema Baukultur auf allen Ebenen der Stadtentwicklungspolitik in Deutschland zunehmend diskutiert. Dabei stehen insbesondere die Defizite in der baulichen Gestaltung der deutschen Städte im Vordergrund. Gleichzeitig findet ein Diskurs über veränderte Rahmenbedingungen und Eigenschaften der Stadtentwicklungsplanung statt. In diesem Beitrag werden die aktuellen Stadtentwicklungspläne der 20 größten Städte in Deutschland vorgestellt und im Hinblick auf ihre Aussagen zu stadtgestalterischen Zielen untersucht. Anhand der beiden Fallbeispiele Köln und München wird der unterschiedliche Umgang mit dem Thema Baukultur in der Stadtentwicklungsplanung verdeutlicht.

Schlüsselwörter Baukultur · Stadtgestaltung · Stadtpolitik · Integrierte Stadtentwicklungsplanung · Leitbild · Köln · München

Beautiful Cities by Great Plans?—Building Culture and Integrated Urban Development Planning

Abstract In recent years building culture has become an issue of increasing interest in urban development policy in Germany. The deficiencies in urban design quality are in

the focus of discussion. At the same time there is a discourse on the changed framework and characteristics of urban development planning. This article gives an introduction to current integrated urban development plans of the 20 major cities in Germany and analyses them with regard to statements and objectives about urban design. Finally the two case studies of Cologne and Munich illustrate the different treatment of the topic building culture in urban development planning.

Keywords Building culture · Urban design · Urban policy research · Integrated urban development planning · Overall-concept of urban development · Cologne · Munich

1 Einführung: Wie passen Baukultur und Stadtentwicklungsplanung zusammen?

Seit etwa zehn Jahren stehen zwei Themen auf der stadtentwicklungspolitischen Tagesordnung, die in wissenschaftlichen Beiträgen bisher konzeptionell noch nicht zusammengeführt wurden. Zum ersten erleben Stadtentwicklungspläne seit einigen Jahren in Deutschland eine Renaissance. Unter der deutschen EU-Ratspräsidentschaft in der ersten Jahreshälfte 2007 ist es gelungen, dieses Thema in der Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt (BMVBS 2007a) nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa als eine zentrale Angelegenheit der Stadtentwicklungspolitik zu benennen (BMVBS 2009: 16). Zum zweiten handelt es sich um das Thema der Baukultur, das als neues Politikfeld inzwischen auf allen staatlichen Ebenen in Deutschland angekommen ist. Es geht dabei um „gutes Planen und Bauen und das Reden darüber“ (BMVBS 2009: 71). Wir fassen darunter in unserem Beitrag vor allem die Gestaltung der gebauten Umwelt in den Städten. Damit

K. Hackenberg · R. Oostendorp · Prof. Dr. C.-C. Wiegandt (✉)
Stadt- und Regionalforschung, Geographisches
Institut der Universität Bonn, Meckenheimer Allee 166,
53115 Bonn, Deutschland
E-Mail: k.hackenberg@geographie.uni-bonn.de

R. Oostendorp
E-Mail: r.oostendorp@geographie.uni-bonn.de

Prof. Dr. C.-C. Wiegandt
E-Mail: wiegandt@geographie.uni-bonn.de

klammern wir Aspekte der Nutzung und Aneignung der gebauten Umwelt, die in der Definition der Bundesregierung zur Baukultur einbezogen werden (BMVBW 2001: 11), bewusst aus.

In unserem Beitrag wollen wir die beiden Themenbereiche der Stadtentwicklungspläne und der Baukultur aufeinander beziehen. Ausgangspunkt für unsere Überlegungen sind eigene Forschungen, die wir im Rahmen eines Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in den letzten drei Jahren über die unterschiedliche Gestaltung deutscher Städte durchgeführt haben.¹ Dabei ist eine zentrale Erkenntnis, dass unterschiedliche Bau- und Planungskulturen² ein wesentliches Erklärungsmoment für eine räumliche Differenzierung der Stadtgestalt sind (vgl. Abschn. 5). In unserem Beitrag wollen wir nun in diesem Zusammenhang nach dem Stellenwert der integrierten Stadtentwicklungspläne fragen und dabei die folgenden Forschungsfragen beantworten:

- Welchen Stellenwert nimmt das Thema Stadtgestaltung in integrierten Stadtentwicklungsplänen ein?
- Welche räumlichen, inhaltlichen und institutionellen Aussagen für die Steuerung der Stadtgestaltung sind in den Plänen formuliert und wie unterscheiden sich die Aussagen zwischen den Städten?
- Welche Konsequenzen für die Praxis der Stadtgestaltung leiten die Akteure vor Ort (in Köln und München) aus diesen Plänen ab?
- In welchem Verhältnis stehen die integrierten Stadtentwicklungspläne zur jeweiligen Planungskultur im Themenfeld der Stadtgestaltung?

Nach einer kurzen Einordnung der umfassenden Ansätze der Stadtentwicklungsplanung in die verschiedenen Phasen räumlicher Planung der letzten Jahrzehnte (Abschn. 2) werden wir zunächst in Anlehnung an die Ergebnisse einer jüngst erschienenen Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik die Verbreitung von integrierten Stadtentwicklungsplänen in deutschen Städten betrachten (Abschn. 3) und die Pläne hinsichtlich ihres Beitrages für die Stadtgestaltung untersuchen (Abschn. 4). Im Anschluss geht es uns um den

¹ Wir stützen uns dabei auf unser abgeschlossenes DFG-Projekt „Baukultur – regionale Differenzierungen in der Stadtgestalt“. Ergebnisse finden sich zu verschiedenen Aspekten unseres Projekts bei Brzenczek/Wiegandt (2007), Brzenczek/Wiegandt (2009a), Brzenczek/Wiegandt (2009b). Des Weiteren beziehen wir uns auf einen gemeinsamen Vortrag beim Geographentag in Wien, bei dem wir in der Leitthemen-sitzung „Krise der Planung?“ den Zusammenhang zwischen Stadtentwicklungsplanung und Baukultur hergestellt haben. Dazu haben wir, ergänzend zur Empirie des DFG-Projekts, umfangreiche Recherchen in den 20 größten deutschen Städten durchgeführt. Schließlich konnten wir unser ursprüngliches Manuskript durch die konstruktiven Vorschläge zweier Gutachter verbessern, denen wir unbekannterweise an dieser Stelle herzlich danken.

² Vgl. auch die Umfrage zur Planungskultur unter <http://www.planung-neu-denken.de> (letzter Zugriff am 01.07.2010).

Vergleich der beiden großen deutschen Städte Köln und München (Abschn. 5). In zwei Fallstudien wollen wir hier anhand eigener empirischer Erhebungen die unterschiedlichen Strategien im Zusammenhang mit übergeordneten Planungen bei der Stadtgestaltung aufzeigen. Ziel unseres Beitrages ist es also, für den Bereich der baulichen Gestaltung die Möglichkeiten der integrierten Stadtentwicklungspolitik für die Stadtgestaltung auszuloten und Perspektiven aufzuzeigen, wie die gestalterischen Qualitäten beim Planen und Bauen verbessert werden können.

2 Stadtentwicklungsplanung im Wandel

Bevor wir nun auf die Situation der Stadtentwicklungsplanung in der jüngeren Zeit eingehen, ist es hilfreich, die unterschiedlichen Formen der Einflussnahme auf Stadtgestaltung in einer eher grundsätzlichen Art und Weise zu charakterisieren. Dazu kann ein Modell dienen, das der Politikwissenschaftler Hubert Heinelt (2006: 237 ff.) in die Debatte über die räumliche Planung eingebracht hat. Heinelt unterscheidet drei „Welten“ des staatlichen Handelns in der Planung. In einer „höheren Welt“, dem „third order governing“ (oder „meta governing“, wie er es nennt), geht es um die Entwicklung von Leitbildern in der räumlichen Planung, die nicht auf konkrete Einzelfälle ausgerichtet sind. Hier steht die grundsätzliche Bestimmung von Zielvorstellungen im Sinne einer Reflexion über Handlungsmöglichkeiten im Vordergrund. Von dieser „Welt“ unterscheidet Heinelt die Ebene des „first order governing“, bei der es um die konkrete Planung der Durchführung eines einzelnen Vorhabens geht – sei es um ein einzelnes Gebäude oder auch um eine konkrete Infrastrukturmaßnahme. Zwischen diesen beiden „Welten“ identifiziert Heinelt das „second order governing“ als eine räumliche Planungswelt, in der die konkreten Einzelmaßnahmen in Durchführungsplanungen umgesetzt werden. Die drei „Welten“ unterscheiden sich in der Art und Weise, wie die beteiligten Akteure miteinander kommunizieren und interagieren. Während bei der Herausarbeitung handlungsleitender Orientierungen Dialog und Diskurs bestimmende Kommunikationsformen sind, ist die Umsetzung von Planung eher durch hierarchische Interventionen geprägt. Zwischen den einzelnen „Welten“ sollte es aber Beziehungen geben, die durch die verschiedenen Pfeile in Abb. 1 angedeutet werden. Die Ausgestaltung dieser Beziehungen erscheint uns für eine erfolgreiche Planung ein zentraler „Schlüssel“ zu sein.

In Deutschland hat es im Laufe der letzten Jahrzehnte verschiedene historische Phasen im Verständnis von Stadtplanung gegeben, in denen übergeordnete und zusammenfassende Konzepte einen jeweils unterschiedlichen Stellenwert eingenommen haben. Dabei standen die beschriebenen drei „Welten“ jeweils in einem unterschiedlichen Verhältnis

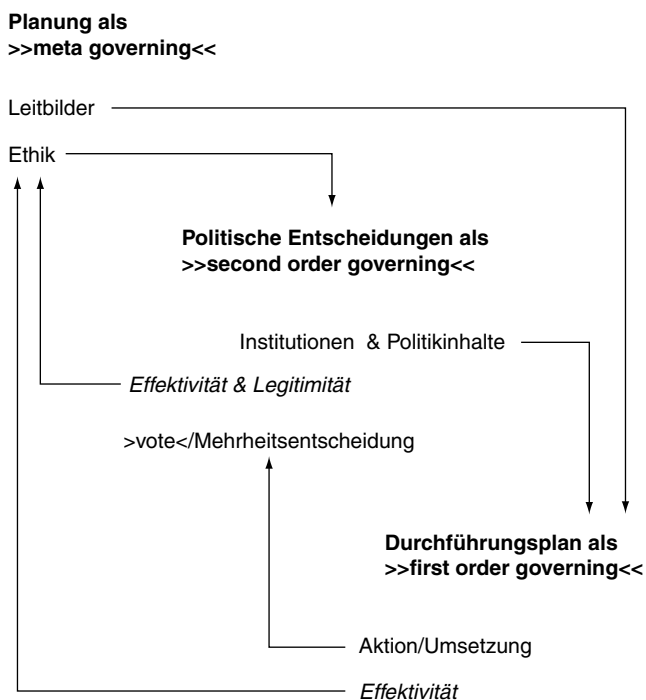


Abb. 1 Die drei „Welten“ des Handelns in der staatlichen Planung. (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Heintel 2006: 244)

nis zueinander. Eine der bekanntesten Beschreibungen des jeweils unterschiedlichen Planungsverständnisses stammt von Gerd Albers, der in mehreren Fortschreibungen seiner Gedanken die Anpassungsplanung des späten 19. Jahrhunderts von der Auffangplanung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zu Beginn der 1960er Jahre, einer Entwicklungsplanung in den 1970er und 1980er Jahren und einer Perspektivplanung ab den 1980er Jahren unterscheidet (Albers 1993: 53; vgl. auch Selle 2005: 57).

Eine Weiterentwicklung und Modifizierung dieser Periodisierung hat Ernst-Hasso Ritter (2006: 129 ff.) vorgenommen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Stadtentwicklungsplanung nach einer Hochphase, die bis Mitte der 1970er Jahre dauerte, und einer „Durststrecke“ in den 1980er und frühen 1990er Jahren jetzt eine neue Renaissance erlebt. Gab es in den 1960er und frühen 1970er Jahren noch die Überzeugung, dass man mit einer rationalen Planung die gesellschaftliche Entwicklung steuern kann, hatten die Experten diese Hoffnung in der zweiten Phase der Stadtentwicklungsplanung in den 1980er Jahren verloren. „Projekte statt Planung“ war das ungeschriebene Motto. In einem perspektivischen Inkrementalismus gab es die Macher, die selbst am besten wussten, wie über einzelne Projekte Gutes geleistet werden konnte und auf ein konzeptionelles Vorgehen entsprechend dem *third order governing* weitgehend verzichteten. Eine Rückbesinnung auf eine „strategische Einbindung“ der Stadtpolitik erfolgte dann aber Mitte der 1990er Jahre (vgl. auch Frey/Keller/Klotz et

al. 2003: 13 ff.). Dabei spielen aktuell bei einer strategischen Planung „Konzepte“ als dokumentierte Planwerke, die den Stand der Willensbildung festhalten, eine ebenso wichtige Rolle wie eine „Struktur“, die bestimmte Institutionen und Zuständigkeiten voraussetzt, und eine politisch und administrative „Kultur“, die eine konsensuale, vertrauensvolle und verlässliche Arbeitsweise umfasst (Ritter 2006: 142 f.). Gleichzeitig hat sich das Steuerungsverständnis gewandelt. Heute wird nicht mehr von der Idealvorstellung einer vollständigen Rationalität, den klassischen hierarchischen Beziehungen, der detaillierten Lenkung und dem allumfassenden Integrationsanspruch von Planung ausgegangen (Ritter 2006: 140 f.).

Einen Anfang für die strategische Einbindung der Stadtpolitik in diesem Sinne machten hier die Überlegungen zur nachhaltigen Stadtentwicklung, die aus dem Rio-Prozess für nachhaltige Entwicklung hervorgegangen sind. Dies galt in den 1990er Jahren für staatliche Leitbilder in gleicher Weise wie für Leitvorstellungen, die aus bürgerschaftlichen Agenda-Prozessen hervorgingen. Seit Ende der 1990er Jahre wurden dann mit der Einführung der neuen Bund-Länder-Programme integrierte Planungen zur Voraussetzung für eine finanzielle Förderung. Dies gilt für das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“³ ebenso wie für die beiden Bund-Länder-Programme „Stadtumbau Ost“⁴ bzw. „Stadtumbau West“⁵. Einen vorläufigen Höhepunkt finden die Ansprüche an eine integrierte Stadtentwicklungspolitik dann in der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ aus dem Jahr 2007⁶, die die Ausarbeitung von integrierten Stadtentwicklungsprogrammen auf gesamtstädtischer Ebene für alle EU-Staaten empfiehlt. Auf Bundesebene wird zeitgleich in einem Memorandum zur nationalen Stadtentwicklungspolitik entsprechend gefordert, „die erfolgreiche Strategie der integrierten Stadtentwicklung weiterzugestalten“ (BMVBS/BBR 2007: 9).

3 Neue Stadtentwicklungspläne – eine Bestandsaufnahme in den 20 größten Städten Deutschlands

Nun stellt sich die Frage, inwieweit diese Forderungen nach integrierten Planungskonzepten auf der städtischen Ebene in Deutschland angekommen sind und bereits umgesetzt werden. Eine aktuelle Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) zur integrierten Stadtentwicklung in Stadtregionen zeigt, dass dies für zahlreiche Städte

³ <http://www.sozialestadt.de/programm> (letzter Zugriff am 01.07.2010).

⁴ <http://www.stadtumbau-ost.info> (letzter Zugriff am 01.07.2010).

⁵ <http://www.stadtumbauwest.de> (letzter Zugriff am 01.07.2010).

⁶ http://www.eu2007.de/de/News/download_docs/Mai/0524-AN/075_DokumentLeipzigCharta.pdf (letzter Zugriff am 01.07.2010).



Abb. 2 Stadtentwicklungspläne in Deutschland – eine Auswahl

und Gemeinden zutrifft (BMVBS/BBSR 2009: 46). Auch unsere zeitgleich und unabhängig vom Difu-Projekt durchgeführten Recherchen in den 20 einwohnerstärksten Städten von Berlin bis Mannheim belegen dies (vgl. Anhang 1 und Abb. 2).

Aufgrund des geringen Formalisierungsgrades von Stadtentwicklungs Konzepten und deren Selbstverständnis als lokal spezifische Prozesse (Berding 2006: 172 f.) bestehen zwischen den Plänen der 20 größten deutschen Städte zum Teil erhebliche Unterschiede sowohl in den Begrifflichkeiten als auch bei den Inhalten, den räumlichen Geltungsbereichen und dem Ablauf der Planungsprozesse. Frey/Keller/Klotz et al. (2003: 14) sprechen in diesem Zusammenhang von der „Entstandardisierung“ der Planungspraxis und betonen die Individualität der neuen Stadtentwicklungspläne. Und doch haben alle Pläne den gleichen Grundgedanken, im Sinne des *third order governing* Leitbilder für die zukünftige Stadtentwicklung zu entwerfen.

Die bereits erwähnte Studie des Difu hat die Vielfalt integrierter Konzepte in Deutschland aufbereitet und kommt zu dem Ergebnis, dass gesamtstädtische Stadtentwicklungskonzepte und Leitlinien bzw. Leitbilder zur Stadtentwicklung am häufigsten in deutschen Städten vorhanden sind. Außerdem wurden in vielen Städten die eher auf Teilräume ausgerichteten integrierten Entwicklungskonzepte der Sozialen Stadt und des Stadumbaues sowie (integrierte) Stadtteilentwicklungspläne eingesetzt (BMVBS/BBSR 2009: 46 f.). Die betrachteten Pläne der 20 größten Städte spiegeln ebenfalls die große Bandbreite integrierter Konzepte wider. Bei unserer Analyse wurden jedoch nur Leitlinien bzw. Leitbilder zur Stadtentwicklung, Stadtentwicklungskonzepte und Stadtentwicklungspläne (STEP) berücksichtigt.

Ein wichtiges Merkmal integrierter Stadtentwicklungskonzepte ist ihre thematische Breite und die Berücksichti-

gung unterschiedlicher Handlungsfelder aus den Bereichen Städtebau, Wirtschaft, Soziales, Kultur und Ökologie, die häufig durch eigenständige sektorale Konzepte ergänzt werden (BMVBS/BBSR 2009: 50 ff.). Bei unserer Analyse der Stadtentwicklungspläne der 20 größten Städte lässt sich ebenfalls eine Tendenz zu einer großen Vielzahl und Vielfalt an Themenfeldern in den einzelnen Plänen feststellen, die in unterschiedlicher Aussagetiefe zu einer umfassenden Behandlung aller stadtrelevanten Aspekte führen (z. B. München, Leipzig, Wuppertal). Es gibt jedoch auch einige Pläne, die wenige, stadtspezifische und aus ihrer Sicht zukunftsorientierte Themen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen (z. B. Frankfurt am Main, Düsseldorf).

Je nach Art des Konzepts unterscheiden sich die Pläne auch in ihrem räumlichen Geltungsbereich. Während sich einige Städte in ihren Planungen auf Teilräume konzentrieren, stellen andere Leitlinien für die Gesamtstadt auf. Bei den Teilräumen handelt es sich häufig um die Innenstadt, teilweise erweitert durch einzelne Schwerpunkträume mit besonderen Entwicklungspotenzialen. Bei gesamtstädtischen Ansätzen ergeben sich in der Umsetzung durch die Verteilung von Projekten ebenfalls teilweise räumliche Schwerpunkte. Die für die Gesamtstadt formulierten Ziele stehen jedoch in diesen Fällen weiterhin im Vordergrund.⁷

Dabei sind die meisten Städte bemüht, die Sichtweise verschiedener lokaler Akteure und lokalspezifische Stärken und Schwächen zu berücksichtigen (vgl. auch Frey/Keller/Klotz

⁷ Räumlicher Geltungsbereich der Stadtentwicklungspläne a) im Wesentlichen für die Innenstadt: Köln, Frankfurt am Main, Hannover, Nürnberg, Mannheim; b) für die Innenstadt und weitere Schwerpunkträume mit besonderen Entwicklungspotenzialen: Berlin, Dortmund, Dresden, Bonn; c) für die Gesamtstadt: Hamburg, München, Stuttgart, Essen, Düsseldorf, Bremen, Leipzig, Duisburg, Bochum, Wuppertal, Bielefeld.

et al. 2003: 14 f.). Daraus folgt, dass in den meisten Fällen die gemeinsame Entwicklung dieser Zielvorstellungen eine zentrale Rolle spielt. So tragen ein gemeinsamer Erarbeitungsprozess und der damit verbundene Dialog mit externen Experten und Bürgern in hohem Maße und mehr noch als das letztendlich vorliegende Konzept zur Steuerungswirkung und damit zum Erfolg von Stadtentwicklungsplänen bei (Frey/Keller/Klotz et al. 2003: 17; Berding 2006: 172; Beste 2009: 32). Trotzdem verzichten einige Städte bei der Erstellung ihrer integrierten Konzepte auf eine Beteiligung der Bürger (vgl. auch BMVBS/BBSR 2009: 59 ff.).⁸ Bei anderen Städten zeigt sich eine große Bandbreite bezüglich der Intensität und des Zeitpunkts der öffentlichen Beteiligung. Der Beteiligungsprozess beim Masterplan Köln dokumentiert, dass eine intensive und transparente Beteiligung von Akteuren aus Verwaltung, Politik und Bürgerschaft ein wesentlicher Faktor für eine hohe Qualität und Akzeptanz des Ergebnisses ist (Beste 2009: 30 f.).

Weiterhin ist die Beschlusslage zu solchen übergreifenden und eher informellen Konzepten nicht einheitlich. So gibt es teils am Anfang des Prozesses politische Beschlüsse über die Aufstellung eines Konzepts. Teils werden aber auch erst nach Abschluss der Planungen formale Vereinbarungen über die inhaltlichen Ziele oder deren Umsetzung getroffen.⁹ Dabei ist zu vermuten, dass die Pläne durch politische Beschlüsse im Sinne des *second order governing* in gewisser Weise legitimiert und damit in ihrer Umsetzung gestärkt werden.

4 Das Thema der Baukultur in den neuen Stadtentwicklungsplänen

4.1 Gestalterische Defizite in der gebauten Umwelt und Reaktionen der Architektur- und Städtebaupolitik

Bei der Gestaltung der gebauten Umwelt werden in Deutschland in den letzten Jahren häufig Defizite beklagt. Der Philosoph Wolfgang Welsch brachte es im Dezember 2002 im Rahmen des „Ersten Nationalen Kongresses zur Baukultur“ in folgender Weise auf den Punkt: „Wir befinden uns, was unsere gebaute Umwelt angeht, in einer Phase der Ernüchterung – ja vielleicht sogar tiefer Enttäuschung und Ratlosigkeit. Die hehren Modelle der älteren und neueren Moden haben sich, gelinde ausgedrückt, nicht als zielführend erwiesen. Die Resultate sind nicht wie erhofft“ (Welsch

⁸ Keine öffentliche Beteiligung im Planungsprozess erfolgt z. B. in München, Frankfurt am Main, Düsseldorf, Dresden, Bochum und Wuppertal.

⁹ Zeitpunkt politischer Beschlüsse über Stadtentwicklungskonzepte (Auswahl): zu Anfang des Prozesses: München, Stuttgart, Dortmund, Duisburg, Bonn, Mannheim; nach Abschluss der Planungen: Hamburg, Köln, Essen, Bremen, Leipzig.

2002: 23). Damit sind Architekten und Ingenieure, Stadtplaner und Landschaftsarchitekten als Adressaten angesprochen, die in ihren jeweiligen Professionen Verantwortung für die Gestaltung der gebauten Umwelt übernehmen, damit sind aber auch die privaten und öffentlichen Bauherren und Investoren, die Stadtbauräte und Kommunalpolitiker angesprochen, die in ihren unterschiedlichen Rollen und Funktionen Entscheidungen über die Gestaltung der gebauten Umwelt treffen.

Über die Probleme der Gestaltung der gebauten Umwelt hat in den vergangenen zehn Jahren in Deutschland ein breiter Diskurs eingesetzt (vgl. Becker 2006; Durth/Sigel 2009: 23). Auf den Ebenen des Bundes, der Länder sowie der Städte und Gemeinden findet dieser Diskurs unter dem Stichwort der Baukultur statt (BBR 2002; BMVBS 2007b; BMVBS 2007c). Damit ist eine neue Form der Architektur- und Städtebaupolitik angestoßen worden, die u. a. einer Identitätsstiftung sowie der Imageverbesserung und Wirtschaftsförderung dienen soll. Es wird gefordert, die Qualität der gebauten Umwelt im Alltag des Planens und Bauens vor Ort in den Städten und Gemeinden zu verbessern.

Auf nationaler Ebene hat die Bundesregierung im Herbst 2000 eine eigene Initiative zur Architektur und Baukultur ins Leben gerufen.¹⁰ Es handelt sich um einen Zusammenschluss aller am Bau beteiligten Institutionen unter der Federführung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Ziel der Initiative ist es, das Thema des Bauens und Planens stärker zu popularisieren. Es geht darum, das allgemeine Bewusstsein für Baukultur zu schärfen. Langfristig soll die Qualität der gebauten Umwelt verbessert werden. Gleichzeitig sollen die Möglichkeiten des Exports von Bau- und Planungsdienstleistungen gestärkt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, hat es in den letzten Jahren zahlreiche Veranstaltungen und Kongresse gegeben, bei denen über das Thema der Baukultur debattiert und gestritten wurde. Dabei kam es auch zu einer Präzisierung des schillernden Begriffes der Baukultur. So werden unter Baukultur neben der Ästhetik bzw. der Schönheit der gebauten Umwelt ebenso die Aspekte der Funktionalität bzw. des Gebrauchswertes, der Nachhaltigkeit im ökonomischen, ökologischen und sozialen Sinne sowie der Nachhaltigkeit im Verfahren, also des Zustandekommens von Entscheidungen zur gebauten Umwelt, verstanden. Diese vier Dimensionen der Baukultur werden auf die gesamte gebaute Umwelt bezogen, also nicht nur auf herausgehobene Einzelbauwerke, sondern auch auf Alltagsarchitektur, Ingenieurleistungen, Freiraumplanungen oder andere planerische Zugänge.

Im Laufe der letzten Jahre wurden verschiedene Berichte zur Lage der Baukultur verfasst, die teilweise auch im

¹⁰ <http://www.architektur-baukultur.de> (letzter Zugriff am 01.07.2010).

Abb. 3 Stellenwert der Baukultur in den Stadtentwicklungsplänen der 20 größten deutschen Städte

Thema Baukultur	Ausrichtung der Konzepte	
	teilräumlich/ sektoral	gesamstädtisch
explizit Leitbild-/ Zielebene		
implizit Unterziel oder erläuternder Text		
	1 Innenstadtkonzept München 2 Masterplan Innenstadt Köln	3 Perspektive München 4 Leitbild 2020 Köln

Deutschen Bundestag diskutiert wurden. Nach einigen Querelen im Gesetzgebungsverfahren hat inzwischen eine bundesweite Stiftung Baukultur im Jahr 2008 ihre Arbeit aufgenommen (Durth/Sigel 2009: 732). Sie will nach ihrem eigenen Anspruch als „unabhängige Instanz in der Bevölkerung für ein Bewusstsein und den Dialog über die Qualität unserer gebauten Umwelt“ werben. Daneben wird auf Bundesebene weiterhin die Initiative „Architektur und Baukultur“ als Politikansatz geführt (BMVBS 2009: 71).

In einigen Bundesländern ist die Idee der bundesweiten Initiative inzwischen ebenfalls aufgegriffen bzw. zeitgleich entwickelt worden (vgl. Anhang 2). So sind beispielsweise in Hessen und Nordrhein-Westfalen, in Rheinland-Pfalz und Bremen, in Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie in Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen entsprechende Landesinitiativen entstanden, die Überlegungen zur Baukultur in die jeweilige Landespolitik einbringen.

Doch nicht nur auf der Ebene des Bundes und der Länder wurden inzwischen entsprechende Aktivitäten entfaltet. Auch in den Städten und Gemeinden gibt es heute vielfältige und vielversprechende Ansätze, um die Qualität der gebauten Umwelt zu erhöhen. Dabei geht es sowohl um die bessere Gestaltung des öffentlichen Raumes als auch um die bessere Gestaltung von Hochbauten. Hier ist auf das große bürgerschaftliche Engagement in diesem Feld zu verweisen. Stellvertretend für andere große deutsche Städte seien ohne Anspruch auf Vollständigkeit für die Stadt Köln einige dieser Initiativen genannt (vgl. Anhang 3). So gibt es einen eigenen Internet-Auftritt der Kölner Architekturszene, der in vorbildlicher Weise Aktuelles zur Baukultur in Köln aufbereitet. Darüber hinaus gibt es regelmäßig stattfindende Diskussionsveranstaltungen, die durch den Bund Deutscher Architekten (BDA), das Haus der Architektur oder das KAP-Forum (Kommunikationsplattform für Architektur, Technologie, Design) organisiert werden. Schließlich gibt es seit inzwischen elf Jahren eine jährlich stattfindende Architekturwoche, die auf die Anliegen des Planens und Bauens auf-

merksam macht und eine Diskussion mit der Bürgerschaft anstoßen will.

4.2 Stellenwert der Baukultur in den Plänen der 20 größten Städte Deutschlands

Um den Stellenwert von Baukultur in der neuen integrierten Stadtentwicklungspolitik zu klären, haben wir für die 20 größten deutschen Städte untersucht, wie das Thema Baukultur in den neu entstandenen Konzepten präsent ist. Da mit Mitteln des formalen Planungsrechts kaum Einfluss auf die Qualität der Stadtgestalt genommen werden kann (Ganser 2006: 542), baukulturelle Belange also nicht in den „Welten“ des *first order governing* und des *second order governing* institutionell verankert sind, verwundert es nicht, dass das Thema in den eher informellen Verfahren der Stadtentwicklungsplanung auftaucht. Die Ebene des *third order governing* bietet damit auch neuen und eher „weichen“ Themen die Möglichkeit, Einzug in die Planungswelten zu halten. Die Verbesserung der stadtgestalterischen Qualität wird in allen untersuchten Städten als ein Ziel benannt (vgl. Abb. 3). Stadtgestaltung wird auf diese Weise als eine „neuartige Problemstellung“ in den neuen Stadtentwicklungsplänen berücksichtigt (vgl. auch Frey/Keller/Klotz et al. 2003: 15).

Allerdings unterscheidet sich der Stellenwert dieses Themas im Verhältnis zu anderen Zielen der Stadtentwicklungspläne zwischen den einzelnen Städten deutlich. Entsprechend der in den meisten Plänen identifizierten Struktur mit Hauptzielen und untergeordneten Zielen wird dabei zwischen zwei Ebenen unterschieden. Während in einigen Plänen stadtgestalterische Aspekte – neben anderen Themen – auf der Ebene von Zielen und Leitlinien einen hohen Stellenwert erhalten, wird das Thema Baukultur in anderen Fällen nur in allgemeinen Formulierungen innerhalb der Unterkapitel behandelt. Diese Unterschiede gehen teilweise auf die inhaltliche und räumliche Ausrichtung des Gesamt-

konzeptes zurück. So nehmen teilräumliche bzw. sektorale Pläne das Thema Baukultur meist explizit als eigenständiges Leitbild oder Ziel auf. Gesamtstädtische Pläne mit ihrer Vielzahl an Handlungsfeldern erwähnen stadtgestalterische Aspekte dagegen eher in Verknüpfung mit anderen Themenbereichen. Jedoch gibt es auch gesamtstädtische Pläne, die dem Thema Baukultur einen hohen Stellenwert geben (München, Köln, Leipzig, Bochum, Wuppertal) (vgl. Abb. 3).

In insgesamt elf der 20 größten Städte wird Baukultur explizit in den Überschriften der einzelnen Planungsthemen genannt. Auch hier gibt es jedoch Unterschiede in der inhaltlichen Ausgestaltung und Aussagetiefe. So beschäftigen sich in Berlin gleich drei von neun Zielen des Planwerks Innenstadt mit stadtgestalterischen Aspekten.¹¹ Die Perspektive München betont in ihrer Leitlinie „Münchner Stadtgestalt bewahren – Neue Architektur fördern“ vor allem die Verknüpfung von alter und neuer Bausubstanz (Landeshauptstadt München 2005: 56 f.). In Dortmund und Leipzig wird dagegen „nur“ die traditionelle Denkmalpflege und nicht eine neue qualitätsvolle Architektur oder Gestaltung als eigenständiges Ziel aufgenommen. Das Verhältnis zur Gesamtzahl der behandelten Themen gibt ebenfalls einen Hinweis auf die Bedeutung der Stadtgestalt in den Plänen. Während in Hannover beispielsweise zwei der vier Ziele des Leitbildes dem Thema Baukultur zugeordnet werden können („Funktion und Gestaltung öffentlicher Räume“ und „Qualitätsstrategien für Städtebau und Architektur“), steht „Städtebau, Stadtplanung und Baukultur“ in Bochum neben elf weiteren Themen. In Frankfurt am Main wird das Thema Baukultur mit dem Hochhausentwicklungsplan als „stadtgestalterisches Leitbild für Hochhausbebauung“ sogar als einziges und ausdrückliches Ziel des Plans herausgestellt. Dies ist jedoch das einzige Beispiel dafür, dass sich ein gesamter Plan dem Thema Stadtgestalt widmet.

In neun Städten wird das Thema Baukultur nicht als explizites Leitbild oder Ziel formuliert. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Thema in den Plänen nicht vorkommt. In diesen neun Plänen werden baukulturelle Aspekte als Unterpunkte in verschiedenen Themenfeldern oder Zielformulierungen behandelt. So wird z. B. im räumlichen Leitbild der Stadt Hamburg in der Zielbotschaft „Stadt erleben Hamburg“ unter anderem eine Aufwertung öffentlicher Räume und eine Inszenierung der Stadt angestrebt. In diesem Zusammenhang wird die Umgestaltung der Innenstadtplätze und ein Lichtkonzept für die Innenstadt thematisiert sowie „bei der künftigen Entwicklung [...] zur Wahrung Hamburgischer Identitäten eine Orientierung an den typischen Höhenverhältnissen“ gemäß der Entwicklungsstrategie „Stadtgestalt Hamburg“ gefordert (Stadt Hamburg 2007: 162, 166, 173).

¹¹ Planungsziele des Planwerks Innenstadt: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/planwerke/de/planwerk_innenstadt/anlass_ziel_planungsziele.shtml

Im Stadtentwicklungskonzept Stuttgart wird innerhalb des Leitzieles „Urbane Qualitäten stärken“ formuliert, dass „der charakteristische Grundriss der Stadt und ihre Silhouette“ im Sinne einer „Weiterentwicklung der großen Architektur-, Städtebau- und Ingenieurtradition“ als ein identitätsstiftendes Merkmal erhalten werden sollen (Landeshauptstadt Stuttgart 2006: 13 f.). Weitere Beispiele für eine Einbettung stadtgestalterischer Aussagen in andere Themen sind die Pläne der Städte Essen, Düsseldorf, Bremen, Dresden, Nürnberg, Duisburg und Bielefeld. Dabei werden in manchen Plänen bereits konkrete Vorstellungen zu stadtgestalterischen Inhalten und deren Umsetzung benannt. So wird im Stadtentwicklungsprozess Essen ein Handlungsziel im Kapitel „Perspektive Wirtschaftsflächen“ folgendermaßen formuliert: „Bei der Erstellung von Bebauungsplänen und der Umsetzung von Gewerbeansiedlungen ist die Einhaltung gestalterischer Grundlagen zu fordern“ (Stadt Essen 2007: 42 f.). In diesem Zusammenhang sollen Gestaltungsrichtlinien für Gewerbegebiete erarbeitet werden. Dieses Beispiel verdeutlicht darüber hinaus, inwieweit die eher informellen Ziele und Überlegungen auf der Ebene des *third order governing* auch zu einer praktischen Umsetzung in der Durchführungsplanung des *first order governing* führen können, und stellt damit mögliche Verknüpfungen zwischen den einzelnen „Planungswelten“ dar (vgl. Abschn. 2).

Trotz der dargestellten Unterschiede in der Gewichtung und inhaltlichen Ausgestaltung des Themas Stadtgestalt in den Stadtentwicklungsplänen wird deutlich, dass ein qualitativ ansprechendes Stadtbild auf der Ebene der Leitbildentwicklung zumindest in den großen deutschen Städten angekommen ist. Wichtig wäre nun eine Übertragung dieser Ziele und Ideen auf die beiden anderen „Planungswelten“.

5 Baukultur in den Stadtentwicklungskonzepten von Köln und München

Wir konnten bisher zeigen, dass eine Renaissance der übergreifenden Planung erkennbar ist. Es wurde dabei deutlich, dass das Thema „Baukultur“ in allen größeren Städten Eingang in die Leitbildentwicklung gefunden hat. Allerdings unterscheiden sich die Stadtbilder bzw. die Qualität der gebauten Umwelt zwischen den deutschen Städten deutlich. Damit gibt es Unterschiede im lokalen Kontext, die die Ausgangs- und Zielpunkte für die Leitbildprozesse darstellen und die die Entwicklung von Umsetzungsstrategien beeinflussen. Die Unterschiede der gebauten Umwelt zwischen deutschen Städten lassen sich nicht monokausal erklären. Vielmehr ist eine Vielzahl von Faktoren für diese Differenzierungen verantwortlich. Verschiedene Ansatzpunkte zur Erklärung – wie das historische Erbe, die Entwicklung von regionalen Baustilen oder eine unterschiedliche Wirtschaftskraft – sind offensichtlich. Gleichzeitig gibt es aber

auch Unterschiede im Umgang mit der gebauten Umwelt zwischen einzelnen Städten, die daher rühren, dass Fragen der Stadtgestalt politische Prozesse in der Stadtgesellschaft vor Ort durchlaufen. Sie werden nicht nur direkt zwischen Bauherren und kommunaler Verwaltung bzw. Politik ausgehandelt, sondern auch in Zeitungen, Foren und Informationsplattformen diskutiert. Die örtlichen Auseinandersetzungen darüber und die Institutionalisierung durch Instrumente, Gremien und Prozesse im Rahmen der Baugenehmigungs- und Bauleitplanverfahren werden von Stadt zu Stadt unterschiedlich geregelt. Die gebaute Umwelt ist demnach als das Resultat zahlreicher Handlungen zu verstehen, die im Rahmen eines institutionellen Kontextes und eines gesellschaftspolitischen Umfeldes vor Ort stattfinden.

Wir haben dies im Rahmen eines DFG-Projektes untersucht (vgl. Brzenczek/Wiegandt 2007, Brzenczek/Wiegandt 2009a, Brzenczek/Wiegandt 2009b) und dabei in Annäherung an die Beantwortung der Frage nach unterschiedlichen Planungskulturen und deren Einfluss auf das Erscheinungsbild der Städte insgesamt vier Fallstudienstädte für eine explorative Analyse gewählt: Neben den hier betrachteten Städten Köln und München haben wir auch die Städte Bonn und Braunschweig untersucht. Die Kriterien für die Auswahl der Städte waren ihre Größe, ihre Lage in Westdeutschland und ihre wirtschaftliche Prosperität. Obwohl bei einigen Merkmalen ähnlich, decken unsere vier Fallstudienstädte doch eine große Bandbreite an Ausgangsbedingungen ab, die sich im Sinne der Pfadabhängigkeit jeweils in die ortsspezifischen Routinen und Planungskulturen im Zusammenhang mit der Stadtgestaltung vor Ort einprägen. Hierzu gehören beispielsweise ihre unterschiedlichen Entstehungsgeschichten und baukulturellen Vorprägungen, die Leitvorstellung im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, die politischen Mehrheitsverhältnisse und auch der Einsatz von spezifischen Instrumenten der Gestaltung. In den einzelnen Fallstudienstädten haben wir jeweils die gesamtstädtische Strategie der Stadtgestaltung (Leitbilder, integrierte Stadtentwicklungspläne, Masterpläne o. Ä.) sowie zwei verschiedene Projekte der Stadtgestaltung in Form von „Ansiedlungs- und Gestaltungsgeschichten“ untersucht. Auf diese Weise konnte analysiert werden, ob und wie konkrete Einzelprojekte in übergeordnete Planungen und Strukturen eingebettet werden, also Beziehungen zwischen den drei „Welten“ des staatlichen Handelns in der Planung hergestellt werden (vgl. Abschn. 3). An dieser Stelle möchten wir unsere Befunde aus der qualitativen Analyse (Dokumentenanalyse, Experteninterviews) für die rheinische Millionenstadt Köln und die bayerische Landeshauptstadt München in eine Beziehung zu den bisher vorgestellten Leitbildprozessen setzen.

5.1 Fallstudie Köln

In Köln mangelt es seit der Nachkriegszeit an einer klaren Linie in der Stadtgestalt, wozu die „zweite Zerstörung der Stadt“ in Form des autogerechten Wiederaufbaus mit der Überformung alter Strukturen ihren Beitrag geleistet hat. Der Stadt wird heute von den Unternehmern der Region Köln ein eher zerrissenes Stadtbild bescheinigt: „Betrachtet man die Kölner Innenstadt, so bietet sie ein recht zerklüftetes Bild“ (Bauwens-Adenauer/Soénius 2009: 11). Diese bauliche Heterogenität wird von zahlreichen Experten, die wir interviewt haben, als Manko beschrieben. Exemplarisch für diesen Befund kann auch der eindrucksvolle Fotoband von Reinhard Matz (2005) dienen. Das enge Nebeneinander unterschiedlicher Stilrichtungen kann nach Einschätzung des Baudezernenten Bernd Streitberger auch positiv gewendet werden, wenn betont wird, dass der Vitalität und hohen Individualität Kölns mittels eines heterogenen Stadtbildes besonderer Ausdruck verliehen wird. In dieser Lesart wird Köln als eine Stadt der Vielseitigkeit und Abwechslung interpretiert, die sich durch eine gewisse Kleinteiligkeit auszeichnet und dabei ebenso Solitäre wie das Weltstadtkaufhaus von Renzo Piano über der Nord-Süd-Fahrt (Abb. 4) oder jüngst die Kranhäuser von Hadi Teherani im Rheinauhafen (Abb. 5) ermöglicht.

Dass ein solches heterogenes Stadtbild in einer Zeit der weichen Standortfaktoren aber auch negative Wirkungen entfalten kann, ist den verantwortlichen Planern in der Stadt wohl bewusst. Im Dezember 2001 hat der Rat der Stadt Köln beschlossen, im Sinne des *third order governing* ein umfassendes Leitbild für Köln zu entwickeln (Stadt Köln 2009: 8), welches ein Handlungsfeld „Die attraktive Stadtgestaltung“ enthält (Stadt Köln 2009: 108). In der Einleitung zu dem Handlungsfeld heißt es: „Köln wird als weltoffen, gastlich und lebenslustig – als kosmopolitisch – wahrgenommen. Die Gestaltung der Stadt in ihrer baulichen Präsenz, ihren Grün-



Abb. 4 Köln Weltstadtkaufhaus

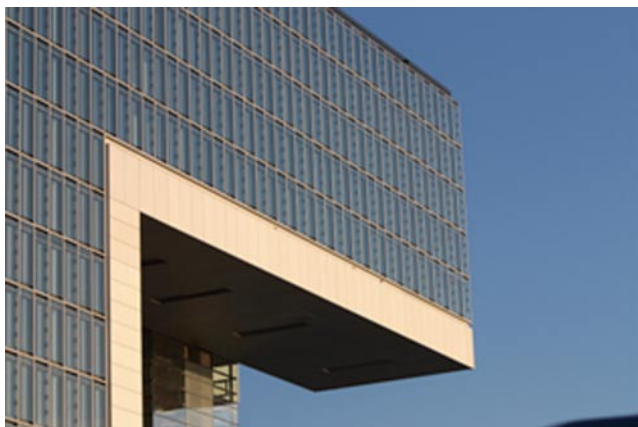


Abb. 5 Köln Rheinauhafen

flächen und Plätzen sowie dem gesamten Erscheinungsbild der Innenstadt und den Stadtteilen entspricht diesen positiven Attributen nicht in allen Fällen“ (Stadt Köln 2009: 108). Daraus wird gefolgert, dass es einer integrierten und gesamtplanerischen Strategie bedarf, die neben der Betrachtung von Einzelbauwerken wieder stärker das Gesamtbild der Stadt in den Blick nimmt. Mit der Verabschiedung des Leitbildes durch den Rat im Jahre 2003 wurde gleichzeitig die Verpflichtung an die Stadtverwaltung ausgesprochen, die im Leitbild vereinbarten Zielvorstellungen aktiv zu verfolgen, die im Zuge des Erarbeitungsprozesses entstandene Dialogkultur aufrechtzuerhalten (Stadt Köln 2009: 9) und zusätzlich auf der Ebene des *second order governing* Strukturen aufzubauen, welche die Zielerreichung des Leitbildes durch ein fortlaufendes *Controlling* nachprüfbar machen. Dies wurde auch deswegen als sinnvoll erachtet, da das Thema der gebauten Umwelt in Köln bis 2003 in verschiedenen organisatorischen Einheiten angesiedelt war, die in ihrem Zuschnitt mehrfach verändert wurden. So waren die Aufgaben der Stadtentwicklung und Stadtplanung über eine längere Zeit dem Wirtschaftsdezernat unterstellt. Daneben gab es jeweils getrennt ein Hochbau- bzw. Tiefbaudezernat. Die einzelnen Dezernate wurden von verschiedenen Dezerenten geleitet. Erst mit der Besetzung der Leitungsstelle durch Bernd Streitberger sind Ende 2003 alle Bau- und Planungsaufgaben in einem Dezernat für Stadtentwicklung und Planung zusammengefasst worden. Hier lassen sich seitdem einige Veränderungen im Umgang mit der gebauten Umwelt ausmachen. Dazu zählt auch, dass als eine Konsequenz des Leitbildprozesses eine Stadtraummanagerin eingestellt wurde, die die Belange des öffentlichen Raumes auf Seiten der Stadtverwaltung koordiniert. Außerdem wurde die Beteiligung der Leitbildgruppe „Die attraktive Stadtgestaltung“ an der Entwicklung eines „Masterplanes Köln Innenstadt“ institutionalisiert.

Zusätzlich zum Leitbild 2020 sollte mit dem „Masterplan Köln“ ein planerisches Regelwerk für die Kölner Innenstadt

erstellt werden, welches im Sinne eines Regiebuches explizit als Orientierung für zukünftige Bauvorhaben und ihrer Gestaltung dienen kann (vgl. Streitberger 2009: 168). Dabei ist es nicht die Stadtverwaltung und damit die öffentliche Hand selber, die diesen Masterplan entwickelt, sondern die Initiative ging von der örtlichen Wirtschaft aus, die den Stellenwert eines ansprechenden Stadtbildes im Wettbewerb der Kommunen erkannt hat und um die Defizite der Stadt weiß. Der Verein „Unternehmer für die Region Köln e. V.“ engagierte mit dem Architekturbüro Albert Speer & Partner einen „externen Sachverstand“ (Bauwens-Adenauer/Soénius 2009: 11), der zur Beruhigung des aufgeregten Bildes beispielsweise Höhenfestsetzungen vorschlägt oder nach einer Kölner Lösung für die Gestaltung des öffentlichen Raumes sucht. In Zukunft soll dieses Regelwerk bei Planungsentscheidungen auf der Ebene des *first order governings* (vgl. Abschn. 2), also der Ebene der Leitbildentwicklung, dazu beitragen, dass das heterogene Stadtbild eine einheitlichere Kontur erfährt.

5.2 Fallstudie München

Wie stellt sich die Situation nun in München dar? In der Innenstadt Münchens ist es in Fortsetzung des bewahrenden Weges aus der Zeit des Wiederaufbaus auch in den letzten Jahren gelungen, die meisten Bauvorhaben, wie beispielsweise die „Fünf Höfe“, behutsam in die historische Bausubstanz einzufügen (vgl. Abb. 6). Hier zeigt sich zumindest die Innenstadt als ein weitgehend harmonisches und aufeinander abgestimmtes bauliches Ensemble. Die Mitarbeiter der Münchner Planungsverwaltung vergleichen dieses Vorgehen der städtischen Planung mit einem Schuhanzieher; dies leistet seit vielen Jahren einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Vorhaben in München – physisch wie mental – in eine fest gefügte Struktur eingepasst werden.



Abb. 6 München „Fünf Höfe“

Es gelingt der Stadt seit Langem, die Bauherren davon zu überzeugen, dass sie ihre Vorhaben in der Innenstadt in das bauliche Gefüge einpassen. Dazu das folgende Zitat von Herrn Sandmeier, dem Koordinator für den öffentlichen Raum in der Bauverwaltung: „Das ist wichtig für die Stadt [...] in diesem Konzert mitzuspielen. Also nicht ein Solist zu sein, die erste Geige nur zu spielen, sondern sich schon in einem Gesamtorchester im Wohlklang zu befinden“. Ein zentrales Beurteilungskriterium für ein solches Einfügen ist die Maßstäblichkeit des neuen Vorhabens, wodurch den stadträumlichen Bindungen und Beziehungen in München ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Schließlich spielen aber auch Materialien und Farben der einzelnen Bauvorhaben für die Fortentwicklung des Stadtbildes eine wichtige Rolle. Dabei hat sich dieses so geschätzte Bild in den letzten Jahren auch als ein Problem erwiesen, zeitgenössische Architektur in die vorhandenen Strukturen einzuführen. Insbesondere die über München hinaus bekannt gewordene Debatte über den Bau von Hochhäusern spiegeln dieses Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne im Münchner Stadtbild wider (vgl. Abb. 7).

Dies zeigt das folgende Zitat von Herrn Reiß-Schmidt, dem Leiter der Hauptabteilung Stadtentwicklungsplanung: „... das ist die große Kunst [...], mit diesen ganzen Bindungen und mit dieser übergroßen Liebe zu dem, was (in München) ist und wie es ist, trotzdem Veränderungen auf einem relativ hohen Qualitätsniveau auch oft gegen eine zunächst mal abwartende oder sogar widerständige Haltung dann doch durch einen intensiven Diskussionsprozess mehrheitsfähig zu machen ...“. Um dies zu leisten, gibt es ausgeklügelte Verfahren, um Einzelvorhaben in München zu qualifizieren. Die Münchner Planungsverwaltung bindet die Planungssprecher der kommunalen Politik, die Architektenschaft und die allgemeine Öffentlichkeit in diese Prozesse der Entscheidungsfindung seit Jahren intensiv ein. Jenseits der Vorgaben im Baugesetzbuch fasst der Stadtrat vor bedeutenden Bauvorhaben zudem einen Eckdaten- und Grundsatzbeschluss für das spezifische Vorhaben, in dem die Entwicklungsvorstellungen der Stadt formuliert sind. Zusätzlich werden die im Diskurs entwickelten und seit Ende der 1990er Jahre vom Stadtrat beschlossenen Leitlinien für die gesamtstädtische Entwicklung („Perspektive München“) dann im tagespolitischen Geschäft der städtebaulichen oder Architekturwettbewerbe oder auch in den Sitzungen der Kommission für Stadtgestaltung zitiert und als Argumentationshilfen für die Qualifizierung der Einzelfälle genutzt. Hinzu kommt die Kontinuität in der Organisation der Zuständigkeiten des Bau- und Planungsgeschehens in München. Organisatorisch ist seit 1979 das Planungsreferat (genaue Bezeichnung: Referat für Stadtplanung und Bauordnung) vom Baureferat getrennt. Im Planungsreferat werden seitdem alle Aspekte der Stadtentwicklung und Stadtplanung, der Stadtsanierung und des Wohnungswesens



Abb. 7 München Uptown

behandelt. Außerdem werden hier die Baugenehmigungen in der sogenannten Lokalbaukommission erteilt. Damit erhält dieses Referat eine Schlüsselstellung für Stadtgestaltungsprozesse. Das Münchner Baureferat ist hingegen vor allem für städtische Hoch- bzw. Tiefbauprojekte zuständig. In diesem Referat geht es auch um die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Die Rollenteilung zwischen Planungs- und Baureferat hat sich in den vergangenen 30 Jahren eingespielt.

Durch diese Vorgehensweise gelingt es, die Instrumente der drei verschiedenen „Welten“ aufeinander abzustimmen, die dann von den kommunalen Akteuren aus Verwaltung und Politik auch gemeinsam getragen werden (vgl. Brzeneczek/Wiegandt 2007: 10). Das Beispiel München zeigt, dass die erwähnten unterschiedlichen „Welten“ der Planung auch kontinuierlich zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen, um die öffentliche Politik der Stadtgestaltung erfolgreich und beständig zu gestalten.

5.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Im Vergleich der beiden Städte zeigt sich, dass es Aussagen zur Baukultur in den jüngeren Stadtentwicklungsplänen gibt, die jeweils ganz unterschiedliche Bezeichnungen tragen. In Köln ist es das „Leitbild 2020“ und zusätzlich ein „Masterplan Köln Innenstadt“, in München ist es die „Perspektive München“. Im öffentlich initiierten und formalisierten Leitbild werden sowohl in Köln als auch in München Aussagen zur Gesamtstadt getroffen. Beim Masterplan zur Gestaltung der Innenstadt von Köln spielen private Akteure eine besondere Rolle, ohne deren finanzielles Engagement eine derartige Planung für die Kölner Innenstadt gar nicht erfolgt wäre, und die dadurch eine prominente Behandlung erfährt. Ausgewählte Handlungsziele des Masterplanes werden aktuell auch zur Grundlage öffentlichen Handelns gemacht, um kurzfristige und vorzeigbare Resultate zu erzielen (Meltzer 2009: 44). München hingegen hat über

die Zeit hinweg im Rahmen der drei „Welten“ institutionell verankerte Verfahren geschaffen, die projektunabhängig entwickelt wurden und die in der Qualifizierung von Einzelprojekten immer wieder Anwendung finden.

Im Zusammenspiel der drei „Welten“ zeigen sich auf diese Weise die unterschiedlichen Planungskulturen in den beiden Städten. Grundsätzlich gilt dabei, dass das Institutionengefüge die Handlungen einerseits verbindlich vorstrukturiert, dass andererseits aber immer auch Handlungsspielräume verbleiben, die durch die agierenden Akteure im Planungsprozess unterschiedlich interpretiert werden können (vgl. Scharpf 2000).

In diesem Kontext weisen Experten der Raum- und Planungswissenschaften¹² generell darauf hin, dass es jenseits rechtlicher Normen (Institutionen) auch kulturelle Unterschiede in der Art und Weise gibt, wie Akteure mit Planungsaufgaben umgehen. Mit dem Begriff der Planungskultur kann beschrieben werden, wie die Stadt(-öffentlichkeit) und involvierte gesellschaftliche Teile mit aktuellen Fragen der Stadtentwicklung umgehen, das heißt, wie über den Einzelfall hinausgehend Regeln, Verfahren und Werthaltungen in der Herstellung bzw. im Umgang mit gebauter Umwelt angewendet und etabliert werden. Planungskultur als „heuristisches Konzept“ umfasst nach Weichhart (2007) organisations-, gruppen- oder länderspezifische Konfiguration der Werte, Normen, Orientierungen, Kommunikations- und Handlungsstile des raumplanerischen Handelns. Dabei spielt auch die Geschichte von Institutionen eine wichtige Rolle, weil in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen sowie eingebürgerte Denkweisen als Entwicklungspfade bis in die Gegenwart hinein Bestand haben (vgl. Fürst 2007: 2). Dies wirkt sich sowohl auf die handelnden Akteure und die Akteurskonstellationen als auch auf den institutionellen Rahmen und die Strukturen aus, in deren Kontext die Handlungen stattfinden und sich im Sinne von formellen und informellen Regeln regelmäßig wiederholen. Kommunales Verwaltungshandeln wird hierdurch ebenso beeinflusst wie die Investitionen eines Wirtschaftsunternehmens oder die Gründung bürgerschaftlicher Initiativen zur Baukultur.

Planungskulturen lassen sich in diesem Verständnis anhand der stadtspezifischen Entscheidungsprozesse und der im Politikfeld der Baukultur eingesetzten politischen Maßnahmen, Instrumente und Strategien sowie den daran beteiligten Akteuren analysieren (Brzenczek/Wiegandt 2009b). Das Instrument der integrierten Stadtentwicklung mit entsprechenden Stadtentwicklungsplänen und Leitbildern ist ein Beispiel für eine solche politische Maßnahme, das hier aus einem weiten Spektrum von Maßnahmen und Instrumenten zur Steuerung der Gestaltung von Städten (u. a. auch städtebauliche Wettbewerbe, Gestaltungsbeiräte, Gestaltungssatzung; vgl. Brzenczek/Wiegandt 2009b)

herausgenommen und in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt wird.

Diese Pläne stehen am Ende eines vorausgegangenen Abstimmungsprozesses der beteiligten Akteure aus dem politisch-administrativen System, der Wirtschaft und Bürgerschaft und werden als ein planungsstrategisches Instrument eingesetzt. Es geht darum, durch eine Generierung von Zielvorstellungen und Leitbildern einen gesellschaftlichen Konsens für die zukünftige Stadtentwicklung zu erzeugen. Damit sind sie Ausdruck der Zusammenarbeit, Abstimmung und Übereinkunft der Akteure und werden selbst zum Bestandteil des institutionellen Kontextes. Sie dienen, je nach Verbindlichkeit der Aussagen, als rahmensetzende Richtungsweiser und zur Abstimmung der unterschiedlichen Ebenen kommunaler Planung (vgl. Abschn. 2). Auf diese Weise werden einerseits die inhaltlich-strategische Ausrichtung zukünftiger städtebaulicher Planungen und andererseits die Wahl und Organisation der damit verbundenen Planungsprozesse und der Einsatz weiterer Instrumente zur Gestaltung der Stadt vorstrukturiert.

Dem Anspruch einer langfristigen Stadtentwicklungsplanung wird in München durch Evaluation der erreichten Handlungsziele zusätzlich Rechnung getragen. Auch in Köln wird eine Evaluation angestrebt. Das Thema Stadtgestalt ist in allen hier angesprochenen städtischen Konzepten eine explizit genannte Aufgabe und somit als Politikthema in der strategischen Stadtplanung verankert. In Köln wird es langfristig darum gehen, ein sehr heterogenes Stadtbild zu beruhigen, während es in München genau andersherum die Herausforderung sein wird, in ein eher traditionell homogenes Stadtbild auch herausragende bauliche Elemente der zeitgenössischen Architektur einzufügen.

6 Fazit

Große Pläne – verstanden als integrierte Stadtentwicklungspläne – für schönere Städte – verstanden als eine von mehreren Dimensionen der Baukultur – sind in den großen deutschen Städten aktuell allorts zu finden. Wir konnten zeigen, dass diese Pläne in zunehmendem Maße durch Entstandardisierung und Individualität geprägt sind. Das spezifische Entwicklungspotenzial vor Ort und die jeweilige Zusammenarbeit der lokalen Akteure sind daher von entscheidender Bedeutung für die inhaltliche und formale Ausgestaltung der Pläne sowie für ihre Umsetzung. Für das Politikfeld Baukultur haben wir dabei verdeutlicht, dass es immer um eine Mehrebenenanalyse geht, bei der alle drei „Welten“ der Planung mit ihrer jeweiligen Relevanz für die Planungs- und Bauprozesse Berücksichtigung finden. Die routinisierte Verzahnung der verschiedenen Planungsebenen scheint uns ein Erfolgsfaktor für gute Planung zu sein. Die bloße Zielaussage ist nicht ausreichend. Ausschlaggebend

¹² <http://www.planung-neu-denken.de> (letzter Zugriff am 01.07.2010).

ist vielmehr die Art und Weise, wie die Leitvorstellungen zur Baukultur aus den integrierten Stadtentwicklungsplänen in den planerischen Alltag Eingang finden. Dies ist nach unserer Einschätzung der „Schlüssel“ für das Ergebnis einer qualitativ hochwertigen gebauten Umwelt. Diese Verfahren verstehen wir als einen wesentlichen Aspekt von Planungskultur, die – wie die beiden Fallbeispiele gezeigt haben – unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Um generell Planungs- und Handlungssicherheit für die beteiligten Akteure zu schaffen, bedarf es zeitlicher und instrumenteller Kontinuitäten in den einzelnen Städten. Vielerorts steht das „junge“ Thema Baukultur und Stadtgestaltung zwar inzwischen auf der Agenda der stadtentwicklungspolitischen Themen. Dabei bedarf es allerdings in Einzelfällen noch weitergehender Analysen, inwieweit im planerischen Alltag auch Routinen und Praktiken der sinnvollen Abstimmung und Verzahnung der planerischen Handlungsweisen eingespielt sind.

Städte und Gemeinden sind heute dem ökonomischen Strukturwandel, der demographischen Entwicklung und der zunehmenden internationalen Standortkonkurrenz ausgesetzt. Dabei ist unbestritten, dass die Qualität der gebauten Umwelt – auch im Sinne der schönen Stadt – für die Lebensqualität der Bürger und als weicher Standortfaktor für die Ansiedlung von Unternehmen eine hohe Relevanz hat. Der Bau des Guggenheim-Museums in Bilbao durch Frank O. Gehry hat den Begriff des „Bilbao-Effekts“ für dieses Phänomen geprägt. Auch die Implementierung der hohen städtebaulichen und architektonischen Qualitätsansprüche während der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (1989–1999) sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Allerdings treten heute vielerorts bauliche Missstände infolge von Sanierungs- und Modernisierungsbedürftigkeit deutlich zutage und werden – so die Annahme – bei weiter zunehmenden sozialräumlichen Disparitäten zwischen deutschen Städten immer stärker sichtbar. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten und angesichts größer werdender sozialer Herausforderungen bedarf es deshalb insbesondere in finanzschwachen Kommunen bei stadtentwicklungspolitischen Entscheidungen eines klaren Votums für die langfristige Festlegung der gestalterischen Qualität mit dem hierfür notwendigen Einsatz von Ressourcen.

Nicht nur in diesen Städten, sondern deutschlandweit bedarf es deshalb einer Etablierung und Integration baukultureller Ziele auf allen Ebenen der Planung und Entwicklung. In diesem Kontext werden die Aspekte der Qualität, Nachhaltigkeit und Leistungsfähigkeit beim Planen und Bauen besonders hervorgehoben (vgl. Bundesstiftung Baukultur 2010). Ebenfalls bedarf es der Überzeugung und Bündelung der treibenden Kräfte, um die in den großen Plänen formulierten Ziele und Ideen durch vielfältige Maßnahmen wie z. B. qualifizierende Verfahren, transparente Planungsprozesse mit einem hohen Maß gesellschaftlichen Aus-

tauschs, Auszeichnungen und Informationsveranstaltungen für die eigene Stadt auch in die Tat umzusetzen. Nur so kann es langfristig gelingen, die von der Bundesregierung angestoßene und durch die Bundesstiftung Baukultur begleitete Qualitätsdebatte über Baukultur in der Öffentlichkeit zu stärken, das Thema Baukultur in den Kommunen und Ländern in den Planungsalltag zu integrieren und schließlich im internationalen Standortwettbewerb auch für die Qualitäten bundesdeutscher Baukultur zu werben.

Anhang A

Stadtentwicklungsdokumente der 20 einwohnerstärksten Städte in Deutschland

Diese Übersicht basiert auf einer Internetrecherche und der systematischen Analyse der offiziellen Dokumente zu den einzelnen Stadtentwicklungsplänen. Die Darstellung der Ziele und die Einordnung des Themas Baukultur orientieren sich dabei an der Struktur dieser Pläne. Dabei wurden folgende Pläne berücksichtigt:

- **Berlin:** Planwerke, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/planwerke/index.shtml>; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2004): Stadtentwicklungskonzept Berlin 2020. Statusbericht und perspektivische Handlungsansätze. Berlin.
- **Hamburg:** Stadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (2007): Räumliches Leitbild. Entwurf. Hamburg, <http://www.hamburg.de/raeumliches-leitbild>
- **München:** Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (2005): Münchens Zukunft gestalten. Perspektive München – Strategien, Leitlinien, Projekte (Bericht zur Stadtentwicklung 2005). München, <http://www.muenchen.de/Rathaus/plan/stadtentwicklung/perspektive/39104/index.html>; Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (2007): Perspektive München – Bilanz. Evaluierung der Perspektive München. Evaluierungsbericht 2007. München; Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (2007): Perspektive München – Konzepte. Innenstadtkonzept. Leitlinien für die Münchener Innenstadt und Maßnahmenkonzept zur Aufwertung. München.
- **Köln:** Unternehmer für die Region Köln e. V. und Albert Speer und Partner (2008): Städtebaulicher Masterplan Innenstadt Köln. Köln, <http://www.masterplan-koeln.de/>; Stadt Köln, Der Oberbürgermeister (2009): Leitbild 2020. Kölns Weg in die Zukunft. Köln, <http://www.stadt-koeln.de/1/verwaltung/leitbild>
- **Frankfurt am Main:** Hochhausentwicklungsplan, [http://www.stadtplanungsamt-frankfurt.de/hochhausentwick-](http://www.stadtplanungsamt-frankfurt.de/hochhausentwicklungsplan)

- lungsplan_frankfurt_am_main__fortschreibung_2008_5801.html?psid=28b66001c8ffd3e8080deea3e094a33e
- **Stuttgart:** Landeshauptstadt Stuttgart, Referat Städtebau und Umwelt, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung (2006): Stadtentwicklungskonzept Stuttgart. Strategie 2006 (Beiträge zur Stadtentwicklung 35). Stuttgart, <http://91.208.45.16/item/show/305805/1/publ/13300?>
 - **Dortmund:** Stadt Dortmund, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt (2009): Integriertes Stadtentwicklungskonzept (InSEKt) Innenstadt-Nord. Bericht 2009. Dortmund (vergleichbare Dokumente für alle 12 Stadtbezirke), <http://dev.stadtplanungsamt.dortmund.de/project/assets/template7.jsp?smi=7.0&tcode2=grossprojekte.stadtplanungsamt.insekt&tid=52470&tid2=0&tlimit2=14&ttitle2=Stadtbezirke>
 - **Essen:** Stadt Essen, Geschäftsbereich Planen, Amt für Stadtplanung und Bauordnung (2007): Stadtentwicklungsprozess Essen (STEP Essen). Perspektive 2015+. Perspektiven, Planungen, Projekte. Bericht Phase II. Essen, http://www.essen.de/Deutsch/Rathaus/Aemter/Aktionen/Aktuelle_Stadtplanungen/STEP2015_Phase_I/STEP2015_Oeffentlich.asp
 - **Düsseldorf:** Landeshauptstadt Düsseldorf, Stadtplanungsamt (2008): Stadtentwicklungskonzept Düsseldorf 2020+. Wachstum fördern, Zukunft gestalten. Entwurf. Düsseldorf, <http://www.duesseldorf.de/planung/stadtentw/stek/index.shtml>
 - **Bremen:** Freie Hansestadt Bremen, Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa (2009): Bremen! Lebenswert – urban – vernetzt. Leitbild der Stadtentwicklung 2020. Bremen, <http://www.komm-mit-nachmorgen.de>
 - **Hannover:** Moderatoren des Projekts „Hannover City 2020“ der Landeshauptstadt Hannover (2008): Hannover City 2020. Erste Leitvorstellungen. Hannover, <http://www.hannover.de/han2020>
 - **Leipzig:** Stadt Leipzig, Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Stadtplanungsamt (2009): Integriertes Stadtentwicklungskonzept (SEKo) Leipzig. Leipzig, <http://www.leipzig.de/de/buerger/stadtentw/konzept/>; Stadt Leipzig, Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Stadtplanungsamt (2006): Planwerk Stadtraum Leipzig. Dokumentation. Leipzig, <http://www.leipzig.de/de/buerger/stadtentw/planwerk>
 - **Dresden:** Landeshauptstadt Dresden, Geschäftsbereich Stadtentwicklung, Stadtplanungsamt (2002): Integriertes Stadtentwicklungskonzept (INSEK). Dresden, http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/c_020.php; Landeshauptstadt Dresden, Geschäftsbereich Stadtentwicklung, Stadtplanungsamt (2005): Räumliches Leitbild des Dresdner Stadtbbaus. Dresden, http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/c_010.php
 - **Nürnberg:** Stadt Nürnberg, Wirtschaftsreferat, Stab Stadtentwicklung (2000): Zukunft der Altstadt. Entwicklungskonzept, Strukturplanung, Programmschwerpunkte. Nürnberg.
 - **Duisburg:** Duisburg 2027, <http://www.duisburg.de/micro/2027/>; Innenhafen Duisburg Entwicklungsgesellschaft mbH (o. J.): Masterplan Innenstadt Duisburg. Duisburg. <http://www.duisburg.de/micro/stadtentwicklung/stadtplanung/102010100000173291.php>
 - **Bochum:** Stadt Bochum, Der Oberbürgermeister, Planungsamt (2004): Perspektive Bochum 2015. Räumliches Entwicklungskonzept. Bochum, <http://www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByKey/W27JXH4H300BOLDDE#par13>
 - **Wuppertal:** Oberbürgermeister Peter Jung (2007): Leitlinien der Wuppertaler Stadtentwicklung, <http://www.wuppertal.de/rathaus/onlinedienste/ris/www/pdf/00078580.pdf>
 - **Bielefeld:** Decker, R.; Fiebig, T.; Flöthmann, J.; Frohn, J.; Grau, I.; Huesmann, J.-P.; Kleidat, C. P.; Seibt, M.; Teschner, H. (2006): Stadtentwicklungsszenario Bielefeld 2050 – Ergebnisbericht. Bielefeld, http://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/arbeitsgruppen_projekte/stadtentwicklung.html
 - **Bonn:** Bundesstadt Bonn, Stadtplanungsamt (2001): Integriertes Handlungskonzept Bonn-Innenstadt. Bonn, http://www.bonn.de/umwelt_gesundheit_planen_bauen_wohnen/stadtplanungsamt/buergermitwirkung/integrierte_handlungskonzepte/00803/index.html
 - **Mannheim:** Stadt Mannheim, Dezernat für Planen, Bauen, Umweltschutz und Stadtentwicklung (2007): Entwicklungskonzept Innenstadt (EKI). Mannheim, <http://www.eki-mannheim.de>
- ## Anhang B
- ### Initiativen der Bundesländer zur Stärkung der Baukultur
- **Bayern:** <http://www.innenministerium.bayern.de/bauen/themen/baukultur/>
 - **Bremen:** <http://www.bzb-bremen.de>,
 - **Hessen:** <http://www.baukultur-hessen.de>
 - **Mecklenburg-Vorpommern:** <http://www.architektenkammer-mv.de/de/architektur-baukultur-in-m-v/initiative-baukultur/>
 - **Niedersachsen:** <http://www.baukultur-niedersachsen.de/>
 - **Nordrhein-Westfalen:** <http://www.stadtbaukultur-nrw.de/>
 - **Rheinland-Pfalz:** www.baukultur.rlp.de
 - **Sachsen:** <http://www.initiativearchitekturpolitik.de/>

- **Sachsen-Anhalt:** <http://www.ak-lsa.de/index.php?id=architektur-baukultur>
- **Thüringen:** <http://www.baukultur-thueringen.de/>

Anhang C

Initiativen in der Stadt Köln zur Stärkung der Baukultur

- Internet-Auftritt der Kölner Architekturszene: <http://www.koelnarchitektur.de/>
- BDA Köln: <http://www.bda-koeln.de/>
- Haus der Architektur: <http://www.hda-koeln.de/>
- KAP-Forum: <http://www.kap-forum.de>
- Plan09: <http://www.plan-project.com/german/index.html>
- Kölner Stadtmodell: <http://www.stadtmodell.de/>

Literatur

- Albers, G. (1993): Über den Wandel im Planungsverständnis. In: Wentz, M. (Hrsg.): *Wohn – Stadt*. Frankfurt, 45-55. = *Die Zukunft des Städtischen*, Nr. 4.
- Bauwens-Adenauer, P.; Soénius, U. S. (2009): Vorwort. In: Bauwens-Adenauer, P.; Soénius, U. S. (Hrsg.): *Der Masterplan für Köln*. Albert Speers Vision für die Innenstadt von Köln. Köln, 11-12.
- BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (2002): *Baukultur in Deutschland 2*. Bonn. = *Berichte des BBR*, Nr. 12.
- Becker, H. (2006): *Stadt, Bau, Planung und Kultur – Handlungsbedarf im Politikfeld Baukultur*. In: *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften* 45, 1, 44-62.
- Berding, U. (2006): Große Pläne für große Aufgaben? Ein Blick auf aktuelle Stadtentwicklungskonzepte. In: Selle, K. (Hrsg.): *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgen*. Dortmund, 164-176. = *Planung neu denken*, Bd. 2.
- Beste, J. (2009): Ein Masterplan für Köln. Mäzenatengründung versus öffentliche Planung. In: *Planerin*, 6, 29-32.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (2007a): *Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt*. Online unter: <http://www.bmvbs.de/SharedDocs/DE/Artikel/SW/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischen-stadt.html> (letzter Zugriff am 01.07.2010).
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (2007b): *Baukultur! Planen und Bauen in Deutschland*. Berlin.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (2007c): „Baukultur“ as an impulse for growth. Good examples for European Cities. Berlin.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (2009): *Stadtentwicklungsbericht 2008. Neue urbane Lebens- und Handlungsräume*. Berlin. = *Stadtentwicklungspolitik in Deutschland*, Bd. 1.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung); BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2007): *Auf dem Weg zu einer nationalen Stadtentwicklungspolitik*. Memorandum (Bearbeitung: Deutsches Institut für Urbanistik). Berlin, Bonn.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung); BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg.) (2009): *Integrierte Stadtentwicklung in Stadtregionen*. Projektabschlussbericht. BBSR-Online-Publikation 37/2009. Online unter: http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_21890/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/ON372009.html (letzter Zugriff am 01.07.2010).
- BMVBW (Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen) (2001): *Statusbericht Baukultur in Deutschland*. Ausgangslage und Empfehlungen. Berlin.
- Brzenczek, K.; Wiegandt, C.-C. (2007): *Baukultur durch Verfahren*. Erste Erkenntnisse eines Forschungsprojektes. In: *Planerin*, 6, 9-11.
- Brzenczek, K.; Wiegandt, C.-C. (2009a): *Zwischen Leuchten und Einfügen – Einzelhandelsarchitektur in Innenstädten*. In: *Geographische Rundschau* 7-8, 10-18.
- Brzenczek, K.; Wiegandt, C.-C. (2009b): *Peculiarities in the visual Appearance of German Cities – About locally specific Routines and Practices in Urban Design related Governance*. In: *Erdkunde* 63, H. 3, 245-256.
- Bundesstiftung Baukultur (2010): *Konvent der Baukultur nimmt Politik in Pflicht*. Pressemitteilung der Bundesstiftung Baukultur vom 16.04.2010. Online unter: <http://www.bundesstiftung-baukultur.de> (letzter Zugriff am 01.07.2010).
- Durth, W.; Sigel, P. (2009): *Baukultur*. Spiegel gesellschaftlichen Wandels. Berlin.
- Frey, O.; Keller, D. A.; Klotz, A.; Koch, M.; Selle, K. (2003): *Rückkehr der großen Pläne?* In: *DISP* 153, 13-18.
- Fürst, D. (2007): *Planungskultur*. Auf dem Weg zu einem besseren Verständnis von Planungsprozessen? In: *PNDonline III/2007*, 1-15. Online unter: <http://www.planung-neu-denken.de> (letzter Zugriff am 01.07.2010).
- Ganser, K. (2006): *Alles geplant – was nun?* In: Selle, K. (Hrsg.): *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Dortmund, 529-547. = *Planung neu denken*, Bd. 1.
- Heinelt, H. (2006): *Planung und Governance*. Der Beitrag der Governance-Debatte zum Planungsverständnis. In: Selle, K. (Hrsg.): *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Dortmund, 235-247. = *Planung neu denken*, Bd. 1.
- Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (2005): *Münchens Zukunft gestalten*. Perspektive München – Strategien, Leitlinien, Projekte (Bericht zur Stadtentwicklung 2005). München.
- Landeshauptstadt Stuttgart, Referat Städtebau und Umwelt, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung (2006): *Stadtentwicklungskonzept Stuttgart*. Strategie 2006. Stuttgart. = *Beiträge zur Stadtentwicklung*, Nr. 35.
- Matz, R. (2005): *Fassade*. Köln: Architektur, Straßen, Öffentlichkeit. Köln.
- Meltzer, L. (2009): *Der Masterplan Innenstadt Köln*. In: *RaumPlanung* 142, 44-45.
- Ritter, E.-H. (2006): *Strategieentwicklung heute – Zum integrativen Management konzeptioneller Politik (am Beispiel der Stadtentwicklungsplanung)*. In: Selle, K. (Hrsg.): *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Dortmund, 129-147. = *Planung neu denken*, Bd. 1.
- Scharpf, F. W. (2000): *Interaktionsformen. Akteurzentrierter Institutionalismus in der Politikforschung*. Opladen.
- Selle, K. (2005): *Planen. Steuern. Entwickeln*. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land. Dortmund.
- Stadt Essen, Geschäftsbereich Planen, Amt für Stadtplanung und Bauordnung (2007): *Stadtentwicklungsprozess Essen (STEP Essen)*. Perspektive 2015+. Perspektiven, Planungen, Projekte. Bericht Phase II. Essen.

- Stadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (2007): Räumliches Leitbild. Entwurf. Hamburg.
- Stadt Köln, Der Oberbürgermeister (2009): Leitbild 2020. Kölns Weg in die Zukunft. Köln.
- Streitberger, B. (2009): Ein zukunftsorientiertes Regiebuch der Stadtentwicklung und Stadtplanung. In: Bauwens-Adenauer, P.; Soénius, U. S. (Hrsg.): Der Masterplan für Köln. Albert Speers Vision für die Innenstadt von Köln. Köln, 168-169.
- Weichhart, P. (2007): Konzeption einer international vergleichenden Forschung zu „Planungskulturen“. Vortrag „Planungskulturen – eine Herausforderung für die empirische Planungsforschung?“. Internationaler Expertenworkshop am 23./24.03.2007 in Dortmund.
- Welsch, W. (2002): Orte des Menschen? In: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen. (Hrsg.): Baukultur in Deutschland. Kongress vom 3. bis 5.12.2001 in Köln. Dokumentation. Berlin, 23-37.